

Netztipp: Wörterbuchnetz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **69 (2013)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ein Kreditinstitut, noch eine Sitzgelegenheit, noch ein Depot; es handelt sich schlicht um ein aus dem Englischen nicht übersetztes, sondern direkt übernommenes Westufer. Es wird deshalb auch in der Regel Englisch ausgesprochen. Gemeint ist dabei immer das Westufer des Jordans: Westbank und Gaza-Streifen bilden das Palästinensergebiet.

Welche der Bedeutungen von «Bank» in einer Wortzusammensetzung jeweils genau angesprochen ist, ergibt sich aus dem Zusammenhang oder dem Sprachgebrauch. Das «Bankfach» ist keine Schublade einer Bank, sondern das Fachgebiet der Bankleute oder ein Schliessfach in einer Bank. Der «Bankbube» ist keine altmodische Bezeichnung für einen Banklehrling oder einen frühreifen Bankier, sondern eine veraltete Be-

zeichnung für einen Trinker, für einen, der hauptsächlich auf der Weinbank sitzt.

In Redensarten mit «Bank» spielt meist die erste Bedeutung von Bank eine Rolle: unter der Bank liegen, vor leeren Bänken predigen, etwas auf die lange Bank schieben. Der letzte Ausdruck geht übrigens auf alte Gepflogenheiten vor Gericht zurück.

Alte Redewendungen, Entlehnung ins Italienische, Rückentlehnung in anderer Bedeutung, Weiterentwicklung im Deutschen, Bedeutungserweiterung unter englischem Einfluss; es handelt sich durch die Bank um – teilweise noch im heutigen Sprachgebrauch greifbare – Stationen der Entwicklungsgeschichte des einen Wortes «Bank».

Jürg Niederhauser

Netztipp: Wörterbuchnetz

Zwei Dutzend Nachschlagewerke auf einen Streich

Die Sammeladresse *Woerterbuchnetz.de* ist ein wahres Sesam-öffne-dich: Sie führt zu zwei Dutzend Online-Wörterbüchern, die einzeln besucht oder auch gemeinsam befragt werden können. Sie betreffen:

- Regionalsprachen beidseits des Rheins unterhalb Basel sowie eine regionalsprachliche Datenbank mit Literatur, Karten und Tonaufnahmen;
- Mittelhochdeutsch (in fünf Nachschlagewerken) sowie mittelalterliches Musikkatein;
- die Klassiker Adelung und Grimm sowie historische Fachverzeichnisse (Rechtssprache, Mythologie, Ökonomie, Sprichwörter);
- Spezialwerke: Goethe-Wörterbuch, Meyers Konversationslexikon, italienische Etymologie (in Mainz herausgegeben).

Bei den Regionalsprachen wurde der «Sprachspiegel» fündig, als für die «Wortsuche» von Heft 3/2012 («gschnäderfrässig») ein Leser «verschleckt» vorschlug, an sein Baseldeutsch angelehnt: Im Elsass und in der Pfalz ist das Wort für «wählerisch» bekannt, in Lothringen für «naschhaft». Der Pfälzer Eintrag führt zudem zum Synonym «schnäkk(er)ig». Eine weitere Suche nach «schnäubig» fördert dieses rheinländische «wählerisch» zutage, auch in der Form «schnäuberig».

Sucht man nach historischen Wortverwendungen, so ist zu beachten,

wie das Wort früher geschrieben wurde: «nötigen» steht in drei regionalen Verzeichnissen und im juristischen (das zwar die Sprache bis 1800 betrifft, aber in heutiger Schreibweise erschlossen ist); mit «nöthigen» stösst man auf Grimm, Adelung und das (unerklärte) Sprichwort «Ein wenig nöthigen steht ehrlich», scheint also zulässig zu sein. Mit der Suche nach «nöt*igen» nötigt man das Wörterbuchnetz, alle Fundstellen aufs Mal anzuzeigen. Eine Gebrauchsanweisung für solche Tricks fehlt allerdings. dg

Bücherbrett: Wissenschaftssprache Deutsch

Plädoyers im Sammelband: Es muss nicht immer Englisch sein

Heinrich Oberreuter, Wilhelm Krull, Hans Joachim Meyer, Konrad Ehlich (Hg.): Deutsch in der Wissenschaft. Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs. Olzog, München 2012. 280 S., Fr. 40.90

Gegen die Dominanz des Englischen als Wissenschaftssprache ist kein Kraut gewachsen. Gegen das Verschwinden des Deutschen (und weiterer verbreiteter Sprachen) aus der Wissenschaft aber schon. So lautet, verknappt, das Fazit einer Tagung der Volkswagen-Stiftung 2011 und des daraus hervorgegangenen Sammelbands. Es ist, getreu dem Untertitel, ein Diskurs im eigentlichen Sinn der

Darlegung einer gewissen «unité de doctrine» – nicht eine kontrovers geführte Diskussion.

Es fehlten offenbar «die Repräsentanten der deutschen Hochschulen», die zusammen mit Politik und Stiftungen «durch ihr Handeln nicht selten die Situation der deutschen Sprache zugunsten des Englischen dramatisch verschlechtert haben», wie es in den Schlussfolgerungen heisst. Das bezieht sich auf in Englisch gehaltene Studiengänge, Tagungen, Förderungs-Ausschreibungen und Auswertungen, die in vielen Beiträgen beklagt werden, ohne dass man Genaueres über das Ausmass